Gleim.



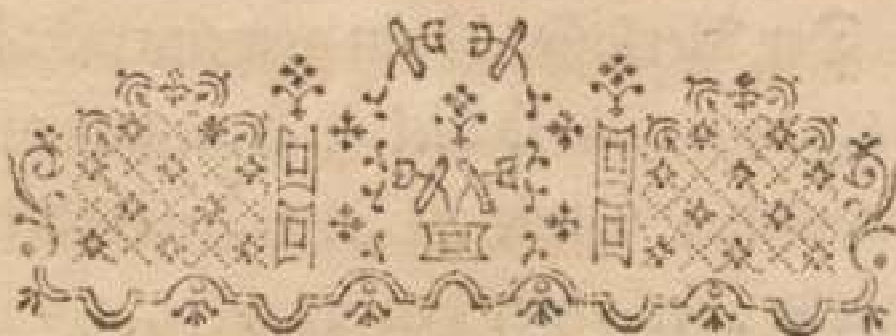
Preussische Kriegslieder

in den
Feldzügen 1756 und 1757
von
einem Grenadier.



Mit Melodien.

Berlin,
bey Christian Friedrich Voß.



Vorbericht.

Die Welt kennet bereits einen Theil von diesen Liedern; und die feinern Leser haben so viel Geschmack daran gefunden, daß ihnen eine vollständige und verbesserte Sammlung derselben, ein angenehmes Geschenk seyn muß.

Der Verfasser ist ein gemeiner Soldat, dem eben so viel Heldenmuth als poetisches Genie zu Theil geworden. Mehr aber unter den Waffen, als in der Schule erzogen, scheinet er sich eher eine eigene Gattung von Ode gemacht, als in dem Geiste irgend einer schon bekannten gedichtet zu haben.

Wenigstens, wenn er sich ein deutscher Horaz zu werden wünschet, kann er nur den Ruhm des Römers, als ein lyrischer Dichter überhaupt, im Sinne gehabt haben. Denn die charakteristischen Schönheiten des Horaz, setzen den feinsten Hofmann voraus; und wie weit ist dieser von

einem

einem ungekünstelten Krieger unterschieden!

Auch mit dem Pindar hat er weiter nichts gemein, als das anhaltende Feuer, und die Υπερβατα der Wortfügung.

Von dem einzigen Tyrtäus könnte er die heroischen Gesinnungen, den Geitz nach Gefahren, den Stolz für das Vaterland zu sterben, erlernt haben, wenn sie einem Preussen nicht eben so natürlich wären, als einem Spartaner.

Und dieser Heroismus ist die ganze Begeisterung unsers Dichters. Es ist aber eine sehr gehorsame Begeiste-

rung, die sich nicht durch wilde Sprünge und Ausschweifungen zeigt, sondern die wahre Ordnung der Begebenheiten zu der Ordnung ihrer Empfindungen und Bilder macht.

Alle seine Bilder sind erhaben, und alle sein Erhabnes ist naiv. Von dem poetischen Pompe weis er nichts; und prahlen und schimmern scheint er, weder als Dichter noch als Soldat zu wollen.

Sein Flug aber hält nie einerley Höhe. Eben der Adler, der vor in die Sonne sah, läßt sich nun tief herab, auf der Erde sein Futter zu suchen; und das ohne Beschädigung sei-

ner

ner Würde. Antäus, um neue Kräfte zu sammeln, mußte mit dem Fusse den Boden berühren können.

Sein Ton überhaupt, ist ernsthaft. Nur da blieb er nicht ernsthaft — wo es niemand bleiben kann. Denn was erweckt das Lachen unfehlbarer, als grosse mächtige Anstalten mit einer kleinen, kleinen Wirkung? Ich rede von den drolligten Gemählden des Roßbachischen Liedes.

Seine Sprache ist älter, als die Sprache der jetztlebenden grössern Welt und ihrer Schriftsteller. Denn der Landmann, der Bürger, der Soldat und alle die niedigern Stände, die

wir das Volk nennen, bleiben in den Feinheiten der Rede immer, wenigstens ein halb Jahrhundert, zurück.

Auch seine Art zu reimen, und jede Zeile mit einer männlichen Sylbe zu schliessen, ist alt. In seinen Liedern aber erhält sie noch diesen Vorzug, daß man in dem durchgängig männlichen Reime, etwas dem kurzen Absetzen der kriegerischen Trommete ähnliches zu hören glaubet.

Nach diesen Eigenschaften also, wenn ich unsern Grenadier ja mit Dichtern aus dem Alterthume vergleichen sollte, so müßten es unsere Barden seyn.

Vo

Vos quoque, qui fortes animas belloque
peremtas
Laudibus in longum vates dimittitis
aevum,
Plurima securi fudistis carmina Bardi *.

Carl der grosse hatte ihre Lieder, so viel es damals noch möglich war, gesammelt, und sie waren die unschätzbarste Zierde seines Büchersaals. Aber woran dachte dieser grosse Beförderer der Gelehrsamkeit, als er alle seine Bücher, und also auch diese Lieder, nach seinem Tode an den Meistbiethenden zu verkauffen befahl? Konnte

)(4 ein

* Lucanus.

ein römischer Kayser der Armuth kein ander Vermächtniß hinterlassen *? — O wenn sie noch vorhanden wären! Welcher Deutsche würde sich nicht, noch zu weit mehrerm darum verstehen, als Hickes **?

Ueber die Gesänge der nordischern Skalden scheinet ein günstiger Geschick gewacht zu haben. Doch die Skalden waren die Brüder der Barden;

* *Eginhartus in vita Caroli M.* cap. 33. Similiter & de libris — statuit, ut ab his, qui eos habere vellent, justo pretio redimerentur, pretiumque in pauperes erogaretur.

** *Georg. Hickesius in Grammatica Franco-Theodisca c. 1.* O utinam iam extaret augusta Caroli M. Bibliotheca, in qua delicias has suas reposuit Imperator! O quam lubens, quam jucundus ad extremos Caroli imperii fines proficiscerer, ad legenda antiqua illa, aut barbara carmina!

den; und was von jenen wahr ist, muß auch von diesen gelten. Beyde folgten ihren Herzogen und Königen in den Krieg, und waren Augenzeugen von den Thaten ihres Volks. Selbst aus der Schlacht blieben sie nicht; die tapfersten und ältesten Krieger schlossen ein Kreis um sie, und waren verbunden sie überall hinzubegleiten, wo sie den würdigsten Stoff ihrer künftigen Lieder vermutheten. Sie waren Dichter und Geschichtschreiber zugleich; wahre Dichter, feurige Geschichtschreiber. Welcher Held von ihnen bemerkt zu werden das Glück hatte, dessen Name war unsterblich;

so

so unsterblich, als die Schande des Feindes, den sie fliehen sahen.

Hat man sich nun in den kostbaren Ueberbleibseln dieser uralten nordischen Heldendichter, wie sie uns einige dänische Gelehrte aufbehalten haben*, umgesehen, und sich mit ihrem Geiste und ihren Absichten bekannt gemacht; hat man zugleich das jüngere Geschlecht von Barden aus dem schwäbischen Zeitalter, seiner Aufmerksamkeit werth geschäzt, und ihre naive Sprache, ihre ursprünglich deutsche Denkungsart studirt: so ist man einigermassen fähig über unsern neuen preus-

sischen

* Andreas Vellejus und Petrus Septimus.

sischen Barden zu urtheilen. Andere Beurtheiler, besonders wenn sie von derjenigen Klasse sind, welchen die französische Poesie alles in allen ist, wollte ich wohl für ihn verbeten haben.

Noch besitze ich ein ganz kleines Lied von ihm, welches in der Sammlung keinen Platz finden konnte; ich werde wohl thun, wenn ich diesen kurzen Vorbericht damit bereichere. Er schrieb mir aus dem Lager vor Prag: „Die Panduren lägen nahe an den „Werken der Stadt, in den Hölen der „Weinberge; als er einen gesehen, „habe er nach ihn hingesungen:“

Was

Was liegst du, nackender Pandur!
Recht wie ein Hund im Loch?
Und weisest deine Zähne nur?
Und bellst? So beisse doch!

Es könnte ein Herausfordrungslied zum Zweykampf mit einem Panduren heissen.

Ich hoffe übrigens, daß er noch nicht das letzte Siegeslied soll gesungen haben. Zwar falle er bald oder spät; seine Grabschrift ist fertig:

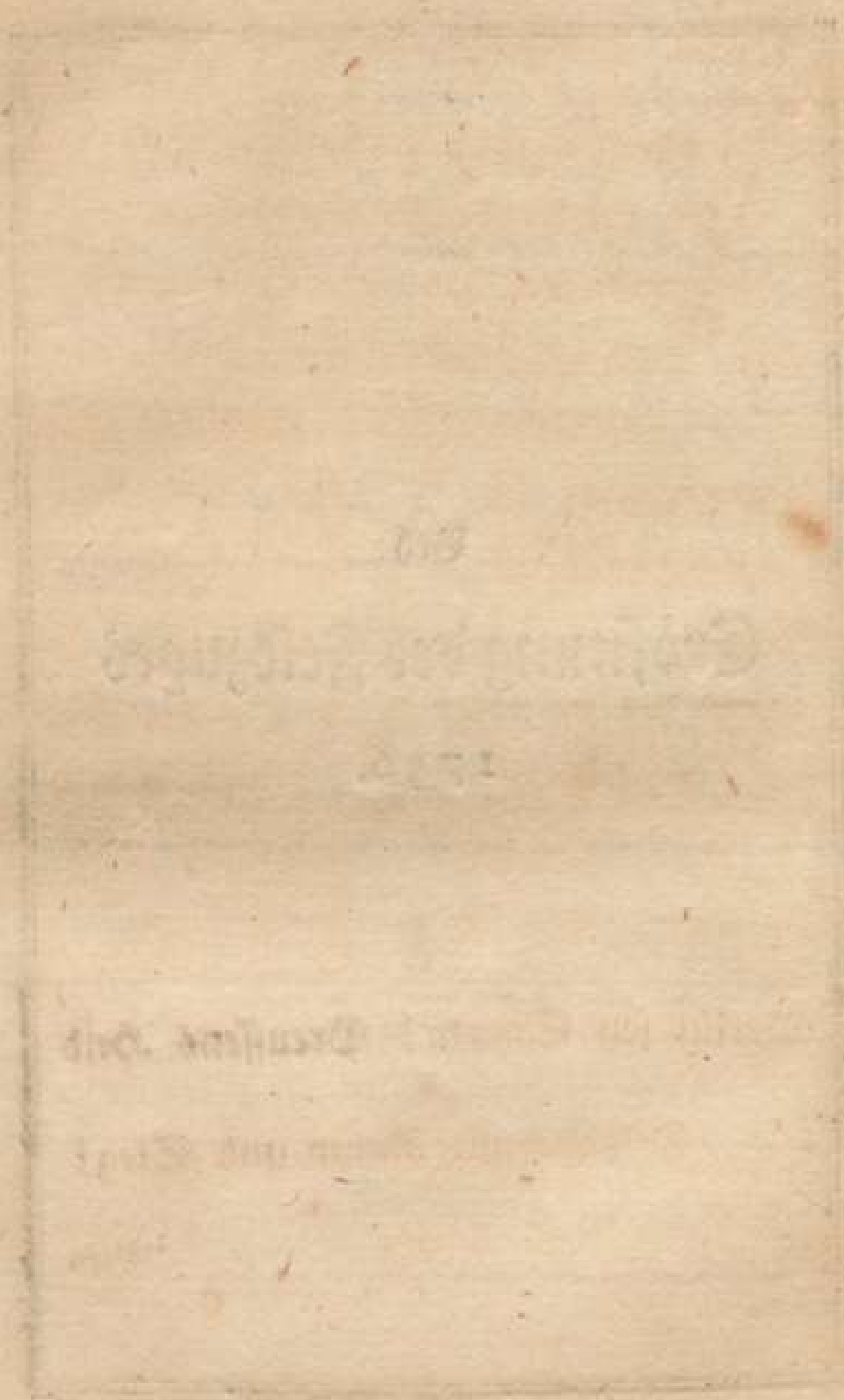
Ειμι δ'εγω θεραπων μεν Ενυαλιοιο ἀνακτος
Και Μȣσεων ἐρατον δωρον ἐπιςαμενος.



Bey

Eröfnung des Feldzuges

1756.



N. 3.

Hurtig und Herzhaft.

Krieg ist mein Lied weil alle Welt Krieg will so sey es Krieg

Berlin sey Sparta. Preussens Held gekrönt mit Ruhm u Sieg.



Bey Eröfnung des Feldzuges 1756.

Krieg ist mein Lied! Weil alle Welt
Krieg will, so sey es Krieg!
Berlin sey Sparta! Preussens Held
Gekrönt mit Ruhm und Sieg!

Gern will ich seine Thaten thun;
Die Leyer in der Hand,
Wenn meine blutgen Waffen ruhn,
Und hangen an der Wand.

Auch stimm ich hohen Schlachtgesang
Mit seinen Helden an,
Bey Paucken und Trompeten Klang,
Im Lärm von Roß und Mann;

Und streit', ein tapfrer Grenadier,
Von Friedrichs Muth erfüllt!
Was acht ich es, wenn über mir
Kanonen-Donner brüllt?

Ein Held fall ich; noch sterbend droht
Mein Säbel in der Hand!
Unsterblich macht der Helden Tod,
Der Tod fürs Vaterland!

Auch kommt man aus der Welt davon,
Geschwinder wie der Blitz;
Und wer ihn stirbt, bekommt zum Lohn,
Im Himmel hohen Sitz!

Wenn aber ich, als solch ein Held,
Dir, Mars, nicht sterben soll,
Nicht glänzen soll im Sternenzelt:
So leb' ich dem Apoll!

So werd aus Friedrichs Grenadier,
Dem Schutz, der Ruhm des Staats;
So lern er deutscher Sprache Zier,
Und werde sein Horatz.

Dann singe Gott und Friederich,
Nichts kleiners, stolzes Lied!
Dem Adler gleich erhebe dich,
Der in die Sonne sieht!

— — mares animos in Martia bella
Versibus exacuo — —

Siegeslied

nach der Schlacht bey Lowositz,

den 1ten October 1756.

N. 11.







Gott donnerte, da floh der Feind!
Singt, Brüder, singet Gott!
Dem Friederich, der Menschenfreund,
Hat obgesiegt mit Gott.

Bey Außig sahen wir den Held;
Wie feurig brannten wir,
Zu stehn mit ihm in Siegesfeld!
Nun stehen wir es hier.

Er ging, mit einer kleinen Schaar,
Den Siegesweg voran!
Und schlug, wo Feind zu schlagen war,
Und macht uns reine Bahn!

Wir hatten Nacht, er aber nicht.
Du, hoher Paschkopoll!
Sahst ihn, im Helden Angesicht,
Den Mars, und den Apoll!

Auf einer Trommel saß der Held,
Und dachte seine Schlacht,
Den Himmel über sich zum Zelt,
Und um sich her die Nacht.

Er dachte: „Zwar sind ihrer viel,
„Fast billig ist ihr Spott!
„Allein, wär ihrer noch so viel,
„So schlag ich sie mit Gott!„

Das dacht er, sahe Morgenroth,
Verlangen im Gesicht!
Der gute Morgen, den er both,
Wie munter war er nicht!

Sprang auf von seinem Heldensitz,
Sprach: „Eh noch Sonne scheint,
„Kommt, Helden! hinter Lowositz,
„Zu sehen meinen Feind!

Da

Da kamen, Wilhelm, Bevern, Keith,

Und Braunschweigs Ferdinand!

Vier grosse Helden, weit und breit

Durch ihren Muth bekant.

Auch drangen andre Helden sich

Den grossen Helden nach,

Zu stehen neben Friederich,

Zu horchen, was er sprach!

Frey, wie ein Gott, von Furcht u. Grauß,
Voll menschlichen Gefühls,
Steht er, und theilt die Rollen aus
Des grossen Trauerspiels!

Dort, spricht er, stehe Reuterey,
Hier Fußvolk! — Alles steht
In grosser Ordnung, Schreckenfrey,
Indem die Sonn' aufgeht.

So stand, als Gott der Herr erschuf,
Das Heer der Sterne da;
Gehorsam stand es seinem Ruf
In grosser Ordnung da!

Die Sonne trat, mit Riesenschritt,
Auf ihrer Himmelsbahn
Hervor, daß wir mit ihrem Tritt
Auf einmal vor uns sahn:

Ein unaufhörlich Kriegesheer,
Hoch über Berg und Thal,
Panduren, wie der Sand am Meer,
Kanonen ohne Zahl!

Und stuzten, Helden wohl erlaubt,
Nur einen Augenblick;
Ein Haarbreit schlugen wir das Haupt,
Doch keinen Fuß zurück!

Denn also bald gedachten wir
An Gott und Vaterland;
Stracks war Soldat und Officier
Voll Löwenmuth, und stand.

Und näherte dem Feinde sich,
Mit gleichem grossen Schritt.
Halt! sagte König Friederich,
Halt! da war es ein Tritt.

Er stand, besah den Feind und sprach,
Was zu verrichten sey:
Wie Gottes Donnerwetter brach
Hervor die Reuterey!

Huy! sagte Roß und Mann zugleich,
Flog mit Geprassel, ließ
Land hinter sich, bis Streich auf Streich,
Auf Panzer Panzer stieß!

Zu muthig jagte sie, zu weit,
Den zweymal flüchtgen Feind,
Der mehr durch Trug, als Tapferkeit,
Uns zu bezwingen meint.

Denn, ihrer Hitze viel zu früh,
Hemmt ihres Schwerds Gewalt
Kartetschenfeuer unter sie,
Aus tückschem Hinterhalt!

Wie boshaft freut der Ungar sich,
Dem List, nicht Muth gelung!
Sie flieht zurück, und Friederich
Hält ihre Musterung.

Ha! Vater Bevern! riefen wir,
Uns, uns Patronen her!
Denn deinem armen Grenadier
Ist schon die Tasche leer.

Wenn er nicht Pulver wieder hat,
So hat er hier sein Grab!
Die Hunde regnen Kugelsaat
Von ihrem Thurm herab!

Stürzt, sprach er, sie von ihrem Thurm
Mit Bajonet herab!
Wir thaten es, wir liefen Sturm,
Wir stürzten sie herab.

Wir rissen Mauern ein, Pandur!
Erstiegen deinen Schutz!
Und boten, Tieger von Natur,
Dir in die Nase Trutz!

Du liefest, was man laufen kann;
Du sprungest in die Stadt!
Wir riefen: „Alles hinter an,
„Was Herz im Leibe hat!„

Der tapfre Wilhelm aber nahm,
Und führte bey der Hand
Dich, Müller! an, und plötzlich kam
Pandur und Stadt in Brand!

Und Brüder, Braun, der Kluge, wich,
Voll Helden Eyfersucht;
Ließ uns, und unserm Friederich
Das Schlachtfeld, nahm die Flucht.

Wer aber hat durch seine Macht
Dich Braun! und dich, Pandur!
In Angst gesetzt, in Flucht gebracht?
Gott, der auf Wolken fuhr!

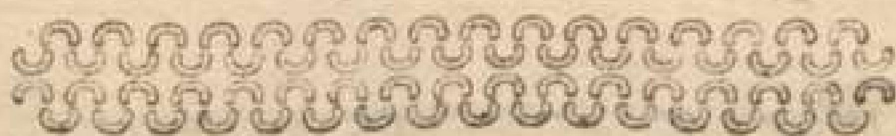
Sein Donner zürnte deinen Krieg,
Bis spät in schwarze Nacht.
Wir aber singen unsern Sieg,
Und preisen seine Macht!



Schlachtgesang

bey Eröfnung des Feldzuges

1757.



Schlachtgesang
bey Eröfnung des Feldzuges 1757.

Auf Brüder, Friedrich, unser Held,
Der Feind von fauler Frist,
Ruft uns nun wieder in das Feld,
Wo Ruhm zu hohlen ist.

Was

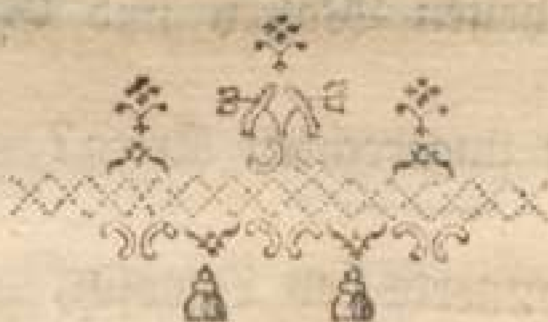
Was soll, o Talpatsch und Pandur,
Was soll die träge Rast?
Auf! und erfahre, daß du nur
Den Tod verspätet hast.

Aus deinem Schädel trinken wir
Bald deinen süssen Wein,
Du Ungar! Unser Feldpanier
Soll solche Flasche seyn.

Dein starkes Heer ist unser Spott,
Ist unsrer Waffen Spiel;
Denn was kann wider unsern Gott,
Theresia und Brühl?

Was helfen Waffen und Geschütz
Im ungerechten Krieg?
Gott donnerte bey Lowositz,
Und unser war der Sieg.

Und böt uns in der achten Schlacht
Franzoß und Russe Trutz,
So lachten wir doch ihrer Macht,
Denn Gott ist unser Schutz.



Schlachtgesang

vor der Schlacht bey Prag,

den 6ten May 1757.

N. 35.

Muthig und geschwind.

Was kannst du? Talpatsch u. Pandur, Soldat und Offi- cier! Was

kannst du? fliehen kannst du nur, und sie- gen können wir.

Was kannst du? Talpatsch u. Pandur,
Soldat und Officier!
Was kannst du? Fliehen kannst du nur;
Und siegen können wir.

Wir kommen; zittre! Deinen Tod
Verkündigt Roß und Mann!
Wir kommen, unser Kriegesgott,
Held Friedrich, ist voran!

Auch ist, mit seiner Heldenschaar,
Der Held Schwerin nicht fern.
Wir sehen ihn; Sein graues Haar
Glänzt uns, als wie ein Stern!

Was hilft es, Feind, daß groß Geschütz
Steht um dich her gepflanzt?
Was hilft es, daß mit Kunst und Witz
Dein Lager steht umschanzt?

Gehorsam feurigem Verstand
Und alter Weisheit nun,
Stehn wir, die Waffen in der Hand,
Und wollen Thaten thun.

Und wollen trotzen deiner Macht,
Auf hohem Felsensitz,
Und deinem Streich, uns zugedacht,
Und deinem Kriegeswitz.

Und deinem Stolz und deinem Spott;
Denn diesen bösen Krieg
Hast Du gebohren, drum ist Gott
Mit uns, und giebt uns Sieg!

Und läßt uns herrlichen Gesang
Anstimmen nach der Schlacht.
Schweig Leyer! Hört Trompetenklang!
Still, Brüder! gebet acht!



Siegeslied

nach der Schlacht bey Prag,

den 6ten May 1757.

N.41.

Frölich.

Victo_ri_a mit uns ist Gott, der stolze Feind liegt da!

Er liegt, gerecht ist unser Gott, Er liegt victori – a!

Siegeslied
nach der Schlacht bey Prag,
den 6ten May 1757.

Victoria! mit uns ist Gott,
Der stolze Feind liegt da!
Er liegt, gerecht ist unser Gott,
Er liegt, Victoria!

Zwar unser Vater ist nicht mehr,
Jedoch er starb ein Held,
Und sieht nun unser Siegesheer,
Vom hohen Sternenzelt.

Er gieng voran, der edle Greiß!
Voll Gott und Vaterland.
Sein alter Kopf war kaum so weiß,
Als tapfer seine Hand.

Mit jugendlicher Heldenkraft
Ergriff sie eine Fahn,
Hielt sie empor an ihrem Schaft,
Daß wir sie alle sahn;

Und sagte: „Kinder, Berg hinan,
„Auf Schanzen und Geschütz!„
Wir folgten alle, Mann vor Mann,
Geschwinder wie der Blitz.

Ach! aber unser Vater fiel,
Die Fahne sank auf ihn.
Ha! welch glorreiches Lebensziel,
Glückseliger Schwerin!

Dein Friederich hat dich beweint,
Indem er uns gebot;
Wir aber stürzten in den Feind,
Zu rächen deinen Tod.

Du, Heinrich, warest ein Soldat,
Du fochtest Königlich!
Wir sahen alle, That vor That,
Du junger Löw', auf dich!

Der Pommer und der Märker stritt,
Mit rechtem Christen Muth.
Roth ward sein Schwerd auf jeden Schritt
Floß dick Pandurenblut.

Aus

Aus sieben Schanzen jagten wir
Die Mützen von dem Bär.
Da, Friedrich, ging dein Grenadier
Auf Leichen hoch einher.

Dacht, in dem mörderischen Kampf,
Gott, Vaterland, und Dich,
Sah, tief in schwarzem Rauch und Dampf,
Dich seinen Friederich.

Und zitterte, ward feuerroth,
Im kriegrischen Gesicht,
(Er zitterte vor Deinem Tod,
Vor seinem aber nicht.)

Verachtete die Kugelsaat,
Der Stücke Donnerton,
Stritt wütender, that Heldenthat,
Bis Deine Feinde flohn.

Nun

Nun dankt Er Gott für seine Macht,
Und singt: Victoria!
Und alles Blut aus dieser Schlacht
Fließt nach Theresia.

Und weigert sie auf diesen Tag,
Den Frieden vorzuziehn;
So stürme, Friedrich, erst ihr Prag,
Und dann führ uns nach Wien.



Schlachtgesang

vor dem Treffen bey Collin
den 18ten Junius 1757.



Schlachtgesang
vor dem Treffen bey Collin
den 18ten Junius 1757.

Seht, wie sie, die Geschlagene,
Noch trotzig Rache glühn!
Da stehn! nicht zittern, denken: Geh,
Geh, Preusse! doch nach Wien.

Auf hohen Felsen stehen sie,
In ihrem Adlernest,
Hohnlachend; Brüder, sehet sie,
Sie träumen Siegesfest.

Sie wollen, hunderttausend Mann,
Uns überwinden; Ha!
Auf, Friedrich, auf! Mit uns hinan!
Mit uns, Victoria!



Lied

nach der Schlacht bey Collin
den 18ten Junius 1757.

S. 55.

Gesetzt.

Zurück, rief Vater Friederich, zurück, rief er zurück!

Nachdenkend dachte er schon bey sich. Gott giebt dem Frommen Glück



Lied
nach der Schlacht bey Collin
den 18ten Junius 1757.


Zurück, rief Vater Friederich,
Zurück, rief er, zurück!
Nachdenkend dacht er schon bey sich:
Gott giebt dem Feinde Glück.

Wir aber stürmten noch das Nest,
Wir wolten noch hinan!
Wir kletterten, wir hielten fest
Uns aneinander an.

Und sagten dem, der oben stand:
Wie kommen wir herauf?
Und schlugen tapfer Hand in Hand,
Und halfen uns hinauf.

Da stürzte von Kartetschensaat
Getroffen, eine Schaar
Von Helden, ohne Heldenthat,
Die halb schon oben war!

Das sahe **Friedrich.** Himmel! Ach!
Wie blutete Sein Herz!
Wie stand, bey mitleidsvollem Ach,
Sein Auge Himmelwärts!

Was für sanftmüthge Blicke gab
Sein Heldenangesicht!
Laßt, rief er, Kinder, laßt doch ab!
Mit uns ist Gott heut nicht.

Da liessen wir den blöden Feind
In seinem Felsennest.
Nun jubelt er; o Menschenfreund!
Nun hat er Siegesfest.

Wie kann er aber? Brüder, sagt!
Er kann ja nicht, fürwahr!
Denn haben wir ihn nicht gejagt,
So weit zu jagen war?

Wir stritten, nicht mit Roß und Mann,
Mit Felsen stritten wir.
Hier, Heldenbrüder, bind er an,
Hier, Brüder, sieg er! hier!

Du Feind! herab in grünes Feld,
Und weise freye Brust,
Und streit und sieg und stirb ein Held!
Hier ist zu sterben Lust!

Allein der blöde wagt sich nicht,
Wir mögen lange stehn
Und auf ihn warten. Friedrich spricht:
Geht Kinder! Laßt uns gehn.



Herausfordrungslied

vor der Schlacht bey Roßbach

am 4ten November 1757.



Herausfordrungslied
vor der Schlacht bey Roßbach am 4ten November 1757.



Heraus, aus deiner Wolfesgruft,
Furchtbares Heldenheer,
Heraus zum Streit in frische Luft,
Mit Muth und Schlachtgewehr!

Wir,

Wir kleiner Hause wachen schon,
Und singen Schlachtgesang,
Und wecken dich mit Kriegeston,
Mit Lärm und Waffenklang.

Was schlummerst du? Die träge Rast,
Schickt die für Helden sich?
Wenn du gerechte Sache hast,
Warum verkriechst du dich?



Siegeslied

nach der Schlacht bey Roßbach
den 5ten November 1757.


N. 67
Lustig.
Erschalle hohes Siegeslied, erschalle weit umher! Daß
dich der Feind, wohin er flieht, vernehme hinter her — vernehme hinter her.

◈

Erschalle, hohes Siegeslied,
Erschalle weit umher!
Daß dich der Feind, wohin er flieht,
Vernehme hinter her.

Den, welcher unsern Untergang
In bösem Herzen trug,
Den schlage, muthiger Gesang,
Wie Friederich ihn schlug!

So wie ein junger Löwe liegt,
Und laurt auf seinen Feind,
Der stolz ist, in Gedanken siegt,
Ihn leicht zu zwingen meint;

So, tapfre Brüder! lagen wir,
Wir kleiner Hauf im Thal.
Der Abend kam, da schliefen wir,
Nach langem Marsch einmal!

Vom Pulverdonner eingewiegt,
Und von der Waffen Last
Ermüdet, schliefen wir vergnügt,
Und hatten gute Rast.

Nur Friedrich, welcher immer wacht,
Nur unser Held durchritt,
Voll Anstalt zu der nahen Schlacht,
Die Felder, Schritt vor Schritt.

Vom Sternenvollen Himmel sahn
Schwerin und Winterfeld,
Bewundernd den gemachten Plan,
Gedankenvoll den Held!

Gott aber wog, bey Sternenklang,
Der beyden Heere Krieg,
Er wog, und Preussens Schaale sank,
Und Oestreichs Schaale stieg.

Der Neid, der neben Thronen sitzt
Im ungetreuen Wien,
Knirscht mit den Zähnen, Rache blitzt
Aus Augen, welche glühn;

Der hatte wider Deine Macht
Und Weisheit, Friederich!
Der Erde Fürsten aufgebracht,
Gott aber blieb für Dich.

Nun mögen sie bey ihrem Krieg
Verrathen im Gesicht:
Der Himmel gebe solchen Sieg
Dem Ungerechten nicht.

Der grosse Morgen brach hervor,
Und brachte grossen Tag,
Den Morgengruß in unser Ohr
Trug mancher Donnerschlag.

Wir aber hörten kaum darauf,
Wir dachten keinen Tod;
Wir stunden ausgeruhet auf,
Und kochten Morgenbrod.

Die Feinde kommen, sagte man,
Wir aber blieben still,
Wir sahn sie kommen, nah daran,
Wir aber blieben still!

Denn Friedrich war noch nicht zu sehn,
Bis Moritz sagte, Marsch!
Von allen war er nun zu sehn,
Und alle sagten, Marsch!

Aus unser aller Augen stieg
Ein rechter Freudenstrahl.
Wir wurden alle lauter Sieg,
Und lachten ihrer Zahl.

Wir

Wir liefen alle, Mann bey Mann,
Ein jeglicher ein Held!
Als wollten wir, Berg ab Berg an,
Durchlaufen alle Welt.

Was meinte da der dumme Feind?
Er meint es wäre Flucht;
Spricht sich einander, was er meint;
Schwillt auf von Siegessucht;

Zieht

Zieht einen grossen halben Mond
Um unsre Flucht herum;
Ruft laut: der Hunde nicht geschont!
Wie dumm war er, wie dumm!

Wir liefen auf der Siegesbahn,
Die Friedrich in der Nacht
Geritten war, und nach dem Plan,
Den Er allein gemacht.

Es war ein rechter Wettelauf,
Schnell aber hörten wir:
Halt! richtet euch! marschiret auf!
Steht! Plötzlich stunden wir.

Mit einem Blick konnt uns der Feind
Querüber übersehn.
Verspottend sah er uns vereint,
Uns kleinen Haufen, stehn.

Da

Da dacht ein witziger Franzos:
Unrühmlich sey die Schlacht,
Sein Ludewig sey viel zu groß,
Zu wenig Friedrichs Macht.

Als aber Keith drauf vor uns her,
Der Britte, Feuer! rief,
Und Feuer war; o da war er
Der erste, welcher lief.

Was

Was dacht er doch in seinem Lauf?
Er dacht, erstarrt und stumm,
Der Hölle Rachen thut sich auf,
Lief fort, sah sich nicht um.

Welch einen Sieg, o Friederich!
Gab Gott uns bald und Du!
Acht Haufen stritten nur für Dich,
Die andern sahen zu.

Sie stritten, angefeurt von Dir,
Und Heinrichs Heldenmuth,
Er blutete, wir sahn es, wir,
Und rächeten sein Blut.

Ha, welcher Donner! welcher Kampf!
Wir speyten Flamm und Tod;
Wir wandelten in Rauch und Dampf,
Schwarz wie der Höllen Gott.

Du, Frankreichs grosser Donnerer*,

Verstummtest! Rächte sich

An deiner Kunst ein Stärkerer?

War Müller über dich?

* Der berühmte Graf d'Aumale, Chef der furchtbaren französischen Artillerie, bey welcher sich auch dessen Vetter d'Aumale, der sich bey der Eroberung von Minorca hervorgethan, und der gleichfalls berühmte Obriste Brijot, nebst mehr als hundert Officieren, und mehr als tausend Artilleristen befanden, die sich verlauten liessen, die Preussen sollten ihnen kein Haar verbrennen, und wenn ihre 60000 Mann die Schlacht verlöhren, so wollten sie solche wieder gewinnen.

Hat seines Donners Schlag auf Schlag
Dir nicht ein Haar verbrannt?
Die drohende Colonne lag
Straks hingestreckt im Sand.

Mit seinem Häufchen Reuterey
Hieb Seydlitz mörderlich;
Welch ein Gemetzel, welch Geschrey:
Wer kann, der rette sich!

Franzose, nicht an Mann und Pferd,
An Heldenmuth gebrichts.
Was hilft dir nun dein langes Schwerd
Und grosser Stiefel? Nichts!

Dich jagt der schwärmende Husar,
Mit einem wilden Blick.
Nur drohend, bracht er eine Schaar
Gefangener zurück.

Reicht ihm der Ritter und der Graf
Die Orden Ludewigs,
Geduldig wie ein frommes Schaaf,
Zum Zeichen seines Siegs:

So fordert er kein Menschenblut,
Schenkt ihm das Leben gern,
Und spricht mit ihm vom Heldenmuth
Des Königs, seines Herrn.

Den Bittenden verschonet er,

Den andern haut er scharf;

Vergnügt, wenn er zu seiner Ehr,

Kein Blut vergiessen darf.

O, welch ein Schlachtfeld, welche Flucht!

Wo blieb der grosse Mond?

Wo rufen sie voll Siegessucht:

Der Hunde nicht verschont!

Willkommen war die dunkle Nacht
Dem Reuter und dem Roß,
Das langsam anfing seine Schlacht,
Geschwinde sie beschloß;

Und allem Volke, das vom Neid
Hinein gezwungen war,
Aus allen Landen weit und breit,
Am zehnten Jannar.

Dem Pfälzer, der vor Schmerz nicht lief,
Starrhaltend seine Hand
Stillstand, und Himmel! Himmel! rief,
Mein Finger ist verbrannt!

Dem Trierer, welcher guten Muth
In langen Beinen fühlt,
Im Laufen stürzt, und Nasenblut
Für Wundenströme hielt.

Dem Franken, der erbärmlich schrie,
Wie eine Katz im Fang,
Gebehrden macht, als macht er sie
Auf einer Folterbank.

Und als er hinter sich den Tod
Von Bergen kommen sah,
Andächtig betete zu Gott,
Und sprach: da kommt er ja!

Dem Bruchsaler, dem armen Tropf,
Der Fluch und Seegen sprach,
Sich zu verstecken, seinen Kopf
In Weiberhaube stach;

Und seinen grossen Knebelbart
Abschnitt, und einen Pfahl,
Zu springen schnell nach Frosches Art,
Von einem Weinberg stahl.

Dem Schweitzer, der auf seiner Flucht,
Hoch lebe Friedrich! rief,
Unaufgeschwellt von Siegessucht,
Gern laufen sah, und lief;

Und sagte: „Bruder! Friedrich ist
„Ein rechter Schweitzerheld,
„Ein Tell, Gott hilft ihn wider List
„Und Macht der ganzen Welt!„

Dem Schwaben, der mit einem Sprung
Mit berganstehndem Haar,
Von Roßbach bis nach Amelung,
In seiner Heimat war.

Dem Paderborner, welcher Gott
Hoch prieß und seinen Sporn,
Und doch von kaltem Schrecken todt,
Ankam zu Paderborn.

Dem Nürenberger, dessen Witz
Umrennte, wie sein Tand,
Gerührt vom ersten Waffenblitz,
Starr ward, und stille stand.

Dem Münstermann, der kriechend schlich
In dicker Finsterniß,
Voll Furcht und Hunger, ritterlich
In Pumpernickel biß.

Dem Cöllner, welcher rothes Blut
Verglich mit weissem Wein,
Und sprach: wie gut wär es, wie gut,
Bey meiner Braut am Rhein!

Dem Würtenberger, der sein Pferd
Aus dem Geschwader riß,
Mehr flog, als ritt, Pistol und Schwerd
Zum Teufel von sich schmiß.

Und dem bezahlten Maynzer auch,
Der ohne Huth und Herz,
Saß hinter einem Dornenstrauch,
Beweinend seinen Schmerz.

Flieh, riefen tausend, Bruder, flieh!
Sie kommen! sie sind da!
Auf ihren Bäuchen lagen sie,
Und baten Leben. Ha!

Wir gaben es. Der Menschenfreund,
Der grosse Friederich,
Demüthigt seinen stolzen Feind,
Und dann erbarmt er sich.

Er siegt! — — Fürtreflicher Gesang,
Wir haben noch zu thun,
Halt ein, und werde künftig lang,
Wenn wir von Arbeit ruhn.

Wenn Friedrich, oder Gott durch ihn,
Das grosse Werk vollbracht,
Gebändigt hat das stolze Wien,
Und Deutschland frey gemacht.

Wenn er im Schooß des Friedens ruht,
Mit Lorbeern-vollem Haupt,
Nicht müssig, täglich Wunder thut,
Und keine Wunder glaubt.

Nachtwachend seiner Völker Glück
Und Wohlfarth überlegt,
Und Gnad und Huld im scharfen Blick
Der grossen Augen trägt;

Zu Potsdam grosse Weisen lies't,
Nach Weisheit Thaten mißt,
Und mehr als alle, die er lies't,
Ein grosser Weiser ist:

Dann sing uns alle Thaten vor,
Die wir mit ihm gethan,
Der Enkel hab ein lauschend Ohr,
Und steh und gaff uns an.

Jetzt folgen wir dem Menschenfreund,
Den Blick gekehrt nach Wien,
Zu schlagen einen andern Feind,
Und lassen diesen ziehn.



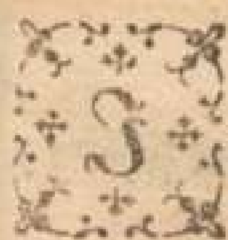
Siegeslied

nach der Schlacht bey Lissa

den 5ten December 1757.

N. 101.

Erhaben und Freudig.


Im allerhöchsten Siegeston,

Mehr Psalm als Siegeslied;

Stolz, wie der Feind, eh er geflohn,

Bescheiden, wie er flieht;

Stolz, aber minder stolz, als er,

Beym Glück in seinem Krieg;

Fürtreflich, nicht fürtreflicher

Als der erfochtne Sieg;

Stark, wie der Krieger, welcher schlug;
Sanft, wie der Friede doch;
Hoch, wie des Adlers Sonnenflug,
Voll Gottes Wunder, hoch!

Erhaben, wie des Helden Geist,
Der Ueberwinder ist;
Wahr, daß selbst Feind den Sänger preist;
Gottdankend, wie ein Christ;

Kühn, wie der Löwe von sich schaut,
Im königlichen Gang;
Wie kriegrische Trompete laut,
Erschalle mein Gesang!

Denn überwunden ist der Feind,
In Staub ist er gelegt,
Verherrlichet der Menschenfreund,
Der Gottes Rache trägt;

Gebändiget das stolze Wien,
Gestürzt in dunkle Nacht;
Und, Brüder! Gott hat Sieg verliehn
Dem Rechte, nicht der Macht.

Drum singet herrlichen Gesang;
Wien zittere darob!
Triumph! dem grossen Gott sey Dank,
Dem grossen Friedrich Lob!

Ein Starker, ein Allmächtiger
Gewann für ihn die Schlacht.
„Als Rächer will ich, sprach der HErr,
„Zertreten ihre Macht.

„Mein Donner soll auf ihren Kopf
„Hart treffen; fressend Schwerd
„Soll ihn zerspalten, daß der Zopf
„Des Haars zurücke fährt!

„Vernichten will ich ihren Bund;
„Würgengel, steig herauf!
„Nimm, Hölle, nimm in deinen Schlund
„Die Schaaren Todten auf!

„Warum verschmähn, in stolzer Pracht,
„Der Erde Fürsten mich?
„Verlassen sich auf ihre Macht,
„Stehn wider Friederich?

„Sind seiner grossen Seele feind,
„Die ich in ihn gelegt?
„Und machen, daß der Menschenfreund,
„Gezwungen Waffen trägt?

„So trag' er meine Rache dann,
„Und strafe sie!„ — So sprach
Der HErr; sein Himmel hört es an,
Sein Donner sprach es nach.

Und Friederich ward neuen Muths,
Und neuer Weisheit voll,
Betrübt, daß er des Menschenbluts,
Nicht schonen kann, nicht soll.

Was, Brüder, that er in der Nacht,
Indem er dem Genuß
Der Ruh entsagte, nach der Schlacht?
Er faßte weisen Schluß.

Den Feind bey Roßbach, den sein Arm
Berührte mehr, als schlug,
Fast zu barmherzig; und den Schwarm
Der Hofrathswaffen trug;

Der, armes Sachsen, dein Barbar,
(Verwüstung zeichnet ihn,)
Nicht aber dein Erretter war — —
Den, Brüder, ließ er fliehn!

Vor uns ging er von Roßbach ab,
Vor ihm ging Schrecken her!
Den Tag, den er uns Ruhe gab,
Den hatten wir, nicht er!

Er geht auf seiner Heldenbahn
Unaufhaltsam; er geht
So fort, als hätt er nichts gethan,
Bis er am Ende steht.

Wir trafen ihn bey Grossenhayn,
Und hörten, vor ihm her,
Den Flüchtigen um Leben schreyn.
Er gab ihm Leben; Er!

Den Haddick, welcher nach Berlin
Des Krieges Greuel trug,
Den, Brüder, sahn wir alle fliehn,
Daß ihm das Herze schlug.

Auch

Auch war mit seiner Heldenschaar,
Held Marschall nicht zu sehn;
Er kam davon, die Ursach war,
Er lief, wir mußten gehn.

Wir kamen ohne kleinen Krieg,
Denn Friedrich war voran!
Wir kamen, singend unsern Sieg,
Bey unsern Brüdern an!

Da wallete der Helden Blut,
Zu sehn den Menschenfreund!
Da war ihr Auge lauter Glut,
Und suchte seinen Feind!

Den fanden wir sonst allezeit
Auf hohem Felsensitz,
In Lagern blöder Sicherheit,
Umschanzet mit Geschütz!

Was half, Collin! dem Grenadier
Sieghafter Helden Muth?
Zu muthig, Brüder, gaben wir
Gebirgen unser Blut!

Jetzt aber wurden wir verlacht,
Und, stolz auf ihre Zahl,
Beschlossen sie zum Feld der Schlacht,
Blachfeld das erste mahl.

Zu

Zu feyern grosses Siegesfest,
Zu Wien beschlossen sie;
Hum! sagte Carl, der kleine Rest
Ist unser, morgenfrüh!

Brach auf mit seinem grossen Heer,
Das in Gedanken schlug;
Schwarz zog es drohender einher,
Als Donnerwolkenzug;

Bis es mit Sonnenuntergang
Sich ruhig niederließ,
Und Carl den Abendfeldgesang,
Die Pfeifer blasen hieß.

Da stützte mit der Rechten sich,
In stolzer Siegesruh,
Die ungeheure Last auf dich,
Du kleines Niepern du!

Du aber, Golau! zittertest
An ihrer linken Hand,
Als, Tages drauf, der kleine Rest
Dir gegenüber stand!

Denn fortgebracht durch Kriegesschritt
Eh, als sie sichs versah,
Stand er, er stand mit starkem Tritt,
In langer Mauer da!

Welch hoher wunderbarer Glanz,
Uns allen wunderbar,
Erfüllte da die Gegend ganz,
Wo der Gesalbte war!

Wo Er, der Geist von unserm Heer,
Anordnete die Schlacht,
Sah, wo zu überwinden wär,
Mit kleiner, grosse Macht.

Starr mit den Augen stand der Feind,
Als er ihn sah, wie wir;
Was war es? Schwebte, Menschenfreund,
Ein Engel über dir?

War er im Wetter des Gefechts
Dein Engel? Schützt er dich?
Dich, Lust des menschlichen Geschlechts!
Dich, unsern Friederich!

Hat er dein grosses Herz erfüllt,
Mit weiser Tapferkeit?
Wie? oder war, im Glanz gehüllt,
Gott selbst mit dir im Streit?

Ein Wunder aller Augen war,
Als wir dich wieder sahn,
Daß tausend schreckliche Gefahr,
Dir, Vater! nichts gethan.

Zehn tausend Donner brachen loß,
Zehn tausend folgten nach;
Groß war des Todes Erndte, groß!
Laut, tausend Weh und Ach!

Uns schreckte fürchterlich Geschütz;
Du führtest uns darauf!
Nicht Donnerschlag, nicht rother Blitz,
Hielt deine Helden auf.

Auch folgt uns in Gefahr und Streit,
Dein tapfrer Ferdinand,
Zu sterben, Held! mit dir bereit,
Den Tod fürs Vaterland!

Wie schwarzer Todesengel Schaar,
Flohn Helden, deren Amt
Befehl an uns zu bringen war,
Die Augen, wie geflammt.

Ein

Ein Wort, so thaten Roß und Mann
Das ganze Todeswort!
Grif donnervolle Schanzen an,
Schlug deine Feinde fort!

Grausame kriegerische Lust
Zu tödten, war noch nicht
Gekommen sonst in unsre Brust,
Getreten ins Gesicht.

Jetzt aber, Vater! hatten wir
Nicht Herz, wir hatten Wuth,
Wir sahn den Feind mit Mordbegier,
Wir dürsteten sein Blut!

Wir stampften Todtenvolles Feld,
Zu haben blutgen Sieg!
Warum empört die ganze Welt,
Sich wider dich in Krieg?

Wir brannten alle Feuerroth,
Hoch hob sich unser Herz!
Wir waren alle lauter Tod,
Und Tod war unser Scherz.

Zu rächen jeden Tropfen Blut,
Der unter Bevern floß,
War alles Feuer, schäumte Wuth,
Schnob Rache Mann und Roß!

Unmenschlich gaben wir nicht mehr
Dem Bitten und dem Flehn
Der Knieenden vor uns Gehör,
So schnell es sonst geschehn!

Wir holten auf der schnellen Flucht
Des Feindes Fersen ein!
Warum war er voll Siegessucht?
Gestrafet mußt er seyn!

Nicht Tieger, menschliches Geschlecht,
Glühn wider sich, wie du!
Wir, Menschen, riefen im Gefecht,
Sterbt Hunde! Menschen zu.

Doch Kriegesmuse! singe nicht
Die ganze Menschenschlacht;
Brich ab das schreckliche Gedicht,
Und sag: Es wurde Nacht!

Und sage: Friederich der Held
Dacht einsam: „Grosser Sieg,
„Berede doch die ganze Welt,
„Zu endigen den Krieg;

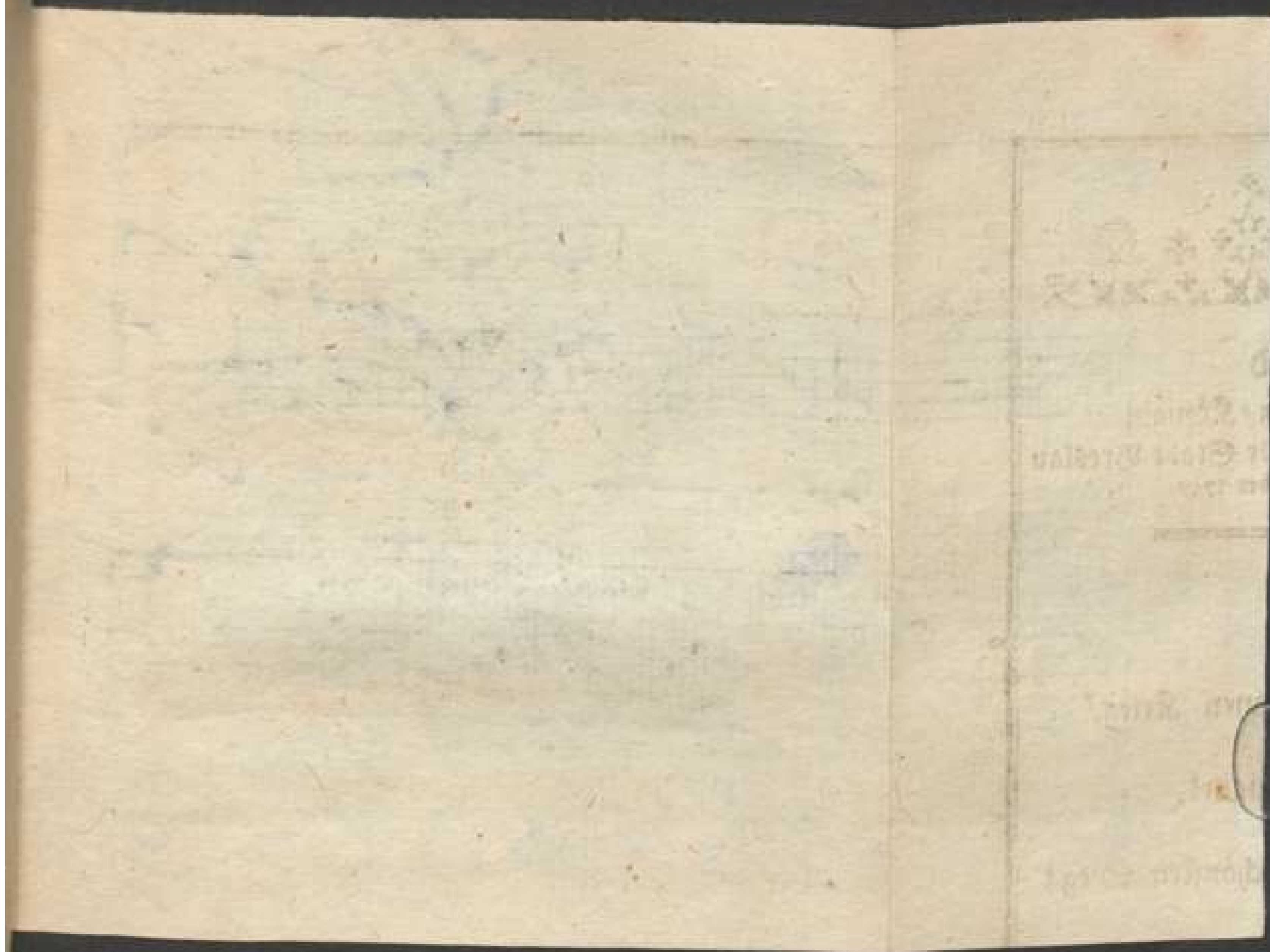
„Weil Gott mir sichtbar hilft, mein Heer
„Durch ihn die Schlacht gewinnt,
„Und Völker, wie der Sand am Meer,
Ihm Spreu im Winde sind!„



Lied

an die Kayserin-Königin

nach Wiedereroberung der Stadt Breslau am 19ten December 1757.



N. 131.

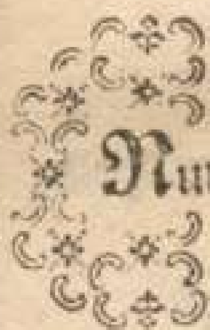
Lebhaft.

Nun beschließe deinen Kreis, Süßer Köni - ginn!

Gieb dir selbst den schönsten Sieg! werde Siege - rinn.



Lied
an die Kayserin-Königin nach Wiedereroberung der Stadt Breslau den 19ten December 1757.



Nun beschliesse deinen Krieg,
Kayser-Königin!
Gieb Dir selbst den schönsten Sieg!
Werde Siegerin!

Ueberwinde Dich und gieb
Menschlichkeit Gehör!
Habe deine Völker lieb!
Opfere nicht mehr!

Unsern Friedrich, der ein Held,
Der auch Weiser ist;
Der ein Wunder ist der Welt,
Wie Du selber bist;

Der gerechte Waffen trägt
Ins Gefecht mit Dir,
Mit uns kommt, und sieht, und schlägt,
Tapferer als wir;

Heldin, den bezwingst Du nicht:
Gott kann Wunder thun!
Schenk Ihm Freundesangesicht,
Biete Frieden nun!

Williger war nie ein Feind,
Feinden zu verzeihn;
Schneller nie ein Menschenfreund,
Ausgesöhnt zu seyn;

Nie ein größrer Feind der Schlacht,
Und der Heldenthat,
Als der Held, der Deine Macht
Ueberwunden hat!



Inhalt.

Lied



